

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordesck.

N^o 29.

Montag am 6. August

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. E. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Wapernolli, oder beim Redacteur, am Marienplatz, Nr. 18, zu ebener Erde.

Die Heidengräber.

Krainische Sage.

Ginst kamen nach Krain drei Gefellen,
Entsprossen aus Heidenblut,
Sie waren so blaß und düster,
Als wär's ihnen unwohl zu Muth.

Sie wandern von Hütte zu Hütte
Und schauen die Mädchen im Land,
Und als sie drei Mägdelein sich fanden,
Da warben um Herz sie und Hand.

Doch zürnend erwidern die dreie:
»Ihr Jungen, ihr seyd uns zu schlicht,
»Erst bringet uns Schätze und Ehren,
»Zum Bettelstand freien wir nicht.«

Da wandern die bläßen Gefellen
Den steilen Berg hinan,
Und graben mit Spaten und Hauen,
Zum Erze die kühne Bahn.

Man sieht sie nicht ruhen noch rasten,
Sie graben bei Tag und bei Nacht,
Echon wölben im Berg sich die Stollen,
Echon senkt sich zur Tiefe der Schacht.

Nun nahen sie wieder den Mädchen:
»Kommt Bräute, jetzt sind wir gar reich,
»Haben viel Erz uns erworben,
»Das wenig an Schätzen uns gleich.«

»Doch dort, wo sie ruhen die Schätze
»Im Schachte voll blinkendem Erz,
»Dort halten das Fest wir der Trauung,
»Dort schenkt uns auf immer das Herz.«

Und an der Hand der drei Werber,
Da ziehen die Bräute zur Schau,
Und als in den Schacht sie gestiegen,
Berfällt in Trümmer der Bau.

Die Mägdelein mit eiteln Wünschen,
Die liegen begraben im Erz,
Wer denkt wohl der drei Gefellen,
Dem bangend nicht schlägt sein Herz?

Seit dem liegt der Bergbau verfallen,
Den schlichtern bezeichnen die Hand,
Noch sieht man die öden Trümmer,
Die Heidengräber genannt.

Jean Laurent.

Wie ich zu meiner Frau kam!

Erzählung von Gustav Anton Winter.

Ich stand vor einem Gemälde in der jährlichen Kunstausstellung, und freute mich der herrlichen Schöpfung des Künstlers, der mit geübter Hand ein Bild aus einem fernen Welttheile auf die Leinwand gezaubert hatte. Lange betrachtete ich das Gemälde, bis meine Aufmerksamkeit auf zwei Frauen gelenkt wurde, deren Kunstsinne gleichfalls das Bild in Anspruch genommen hatte. Es schienen Mutter und Tochter; denn einen Unterschied des Alters abgerechnet, war die Ähnlichkeit der Gesichtszüge nicht zu verkennen. Wäre auch die Tochter minder schön gewesen, so hätte schon das an den Tag gelegte Wohlgefallen an dem Bilde mich bewogen, sie anzusprechen, um meinen aufgeregten Gefühlen durch Worte Luft zu verschaffen; ich nahte mich ihnen, und sprach mein Vergnügen aus, ein Zusammentreffen unsers Geschmacks bemerkt zu haben.

Die ältere Dame sah mich mit einem forschenden, beinahe finstern Blicke an, während die jüngere sogleich freundlich erwiderte:

»Mir ist beim Anblicke dieses Bildes, als wäre ich in meinem schönen Vaterlande, nur ist der Himmel noch mehr blau, die Luft scheint milder, und solche üppige Vegetation findet man in ganz Italien nicht.« —

»Man ist wirklich im Zweifel, soll man der Natur oder dem Künstler mehr Lob zollen; ersterer, daß sie solche Gegenden schuf, und letzterem, daß er dieses Paradies so treu und vollendet dem Auge vorzaubert.«

»Ich hätte beinahe Lust zu glauben, daß der Künstler der Natur geschmeichelt hat; denn ich will eher einen Menschen vergöttern, als zugeben, daß es auf der Welt irgendwo schöner sey, wie in meinem Vaterlande.«

»Ihre Vaterlandsliebe und Ihre blonden Haare lassen mich eine Deutsche in Ihnen vermuten, wäh-

rend Ihr schwarzes feuriges Auge südlichen Zonen anzugehören scheint.«

»Meine Mutter ist eine Deutsche, und ich bin in Italien geboren.«

»So sind Sie ein Wunderkind des Wunderlandes, das alle Künstler anzieht mit unnennbarer Sehnsucht, um unter dem milden Himmel Begeisterung zu ihren Kunstwerken zu finden; Italien ist das Vaterland aller Künstler.«

»Darum table ich den Verfertiger dieses Gemäls des, daß er so wenig Vaterlandsliebe besitzt, und in fernen Zonen den Stoff sucht, den er in Italien wohl auch findet.«

»Der wahre Künstler huldigt dem Schönen überall, wo er es findet, und wenn man den Versicherungen der Reisenden trauen darf, so hat wohl keine Stadt so herrliche Umgebungen aufzuweisen, wie Rio de Janeiro.«

Während dieses Gespräches war ein ällicher kleiner Mann zu der andern Dame getreten, und unterhielt sich sehr angelegentlich mit ihr; des finstern Bewillkommungsblickes eingedenk, war ich froh, von ihr unbeachtet mit dem Mädchen sprechen zu können, deren Schönheit mich unwiderstehlich anzog.

Unter allen Gemälden hat mir keines so gefallen, fuhr ich fort; wenn ich dieses Bild betrachte, und an unsere nebligten Herbsttage denke, so möchte ich mit dem Schöpfer hadern, warum er so partiisch zu Werke ging.

»Ich habe mir sagen lassen, daß es den Fremden in den südlichen Zonen wohl kurze Zeit gefällt, daß sie sich aber, besonders der Deutsche, bald wieder zurücksehnen in ihre Heimat, wo herrliche Frühlingsmorgen den Wintertagen folgen, die mit ihren Schellengeklänge und Eisespiegeln einen eigenen Reiz haben.«

»Wenn so schöne Lippen mein Vaterland preisen, so muß ich mir wohl die Lust vergehen lassen, zu untersuchen, wie stark mein Heimweh sey.«

»Wollten Sie Ihr Vaterland verlassen?«

»Ich wollte Italien sehen, aber Verhältnisse drohten bisher meine Reise zu verzögern, und doch hätte ich Lust, allem zu trosten, seit ich Italien als Ihr Vaterland kenne, weil ich die Hoffnung habe, Sie dort zu sehen.«

»Ich scheine bestimmt zu seyn, Sie an Deutschland zu fesseln; denn wenn der Beweggrund Ihrer Reise bloß der ist, mich zu sehen, so würden Sie sich vergebens bemühen; denn ich bleibe in Deutschland.«

Da lächelte sie schalkhaft, weil ihr meine Complimente nicht aus dem Herzen zu kommen schienen, und ich wurde über dieses Lächeln beinahe verlegen.

»Sind Sie schon lange in Wien?« fragte ich, um meine Verlegenheit zu enden.

»Erst seit zwei Tagen.«

»Und bleiben?«

»Nur einige Tage.«

»Ich muß auf die Gefahr hin, für einen Thorreiber angesehen zu werden, noch weiter fragen.«

»Und ich muß die Geheimnißvolle spielen, da ich nichts mehr weiß.«

»Das sieht aus, wie eine Entführung.«

»Ach!« erwiderte sie, plötzlich ernst, »mehr wie eine Zuführung; wir reisen auf ein Gut des mir bestimmten Gatten, das in der Nähe liegen soll.«

»Und ist Ihnen diese Reise oder ihr Zweck nicht angenehm?«

»Der Mensch thut manches gerne, ohne daß es ihm angenehm ist, und dann spricht er nicht gerne davon.«

Ihre Miene wurde beinahe traurig; ich fühlte Mitleiden mit dem lieblichen Mädchen, das hier von der kalten strengen Mutter conventionellen Rücksichten geopfert werden sollte, doch schien mir das Verhältniß so zart, daß zudringliche Fragen dem armen Opfer nur wehe thun konnten. Lange dauerte das drückende Schweigen, bis sich die Mutter umwandte, und zu ihrer Tochter italienisch sagte: »Komm Julie, laß uns weiter gehen.« Ich bat in gleicher Sprache, sie begleiten zu dürfen, weil ich ihnen hier und da etwas erklären, und Auskunft geben könne. Nur mit Zögern wurde mein Anerbieten von der Mutter, mit dankbarem Blicke aber von der Tochter angenommen. Ich bot Julien meinen Arm, und führte sie durch die Säle; schnell war eine Stunde verflossen, ich begleitete die Damen nach Hause, und erhielt die Erlaubniß, sie des andern Tages zu besuchen, und auf einem kleinen Ausfluge in der Umgegend zu begleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Adelsberger Grotte.

Nach Cuvier und Bertrand-Geslin.

Den Lesern der Carniola dürften die Nachrichten und Bemerkungen, welche die vorzüglichsten Geologen und Naturforscher Frankreichs über die Adelsberger Grotte bekannt gemacht haben, nicht uninteressant seyn, darum lassen wir hier nachstehende Uebersetzungen folgen:

a) Aus dem: Ueber die Höhlen, welche Knochen von fleischfressenden Thieren in großer Menge enthalten, überschriebenen Kapitel in Cuviers berühmten Werke: *Recherches sur les ossements fossiles*.

Kürzlich hat man noch Knochen in einer Höhle entdeckt, welche mehr gegen Süden, und sogar auf der Rückseite der Alpen, auf der italienischen Seite liegt, Es ist dies die Höhle von Adelsberg in Krain, auf der Landstraße von Raibach nach Triest, ungefähr in der Mitte des Weges zwischen diesen beiden Städten. Diese ganze Gegend ist mit Höhlen und Grotten erfüllt, welche selbst auf der Oberfläche eine Menge von Einstürzen erzeugt haben, wovon das

Land ein ganz eigenthümliches Ansehen erhalten hat. Viele dieser Höhlen sind seit langer Zeit bei den Naturforschern berühmt.

Die Adelsberger Höhle wird von den Reisenden allgemein besucht, weil sie nahe an der Landstraße liegt, und weil sich darin der Poifluß verliert, der einen unterirdischen See bildet, und darauf an der abendlichen Seite als Unzflusß wieder heraustritt.

Ein Loch, welches Herr Ritter v. Löwengreif im Jahre 1816, (sollte wohl heißen 1818) in einer Höhe von 14 Klaftern entdeckt, führte ihn in neue Höhlen von ungeheurem Umfange, und von unvergleichlicher Schönheit des Glanzes und der Mannigfaltigkeit der Stalaktiten.

Ein Theil dieser Höhlen ist indessen schon bekannt gewesen, und mußte auf irgend einem andern Wege zugänglich gewesen seyn; denn man findet darin Inschriften mit den Jahrzahlen 1393 bis 1676, Menschenknochen und sogar ganze Cadaver, welche dort begraben worden sind. Im Jahre 1821 ist zu Triest eine deutsche Schrift erschienen, worin alle Windungen dieser unterirdischen Kanäle, ihre verschiedenen Weiten, ihre Dome, ihre Säulen, und alle andern zufälligen Stalaktitenbildungen beschrieben sind. Ich will dem Verfasser, Herrn v. Volpi, Direktor der Handels- und Seeschule zu Triest, in dieses ungeheure Labyrinth nicht folgen; es wird die Erwähnung genügen, daß derselbe seiner Versicherung nach darin mehr als drei Stunden Wegs in fast gerader Linie zurückgelegt hat, und daß ein See das noch weitere Vordringen verhinderte. Ungefähr zwei Stunden vom Eingange entdeckte er Knochen, welche er abbilden ließ, und als Paläotherien beschrieb. Er hatte die Güte, mir im Jahre vorher Zeichnungen davon mitzutheilen, aber es scheint, daß er meine Antwort nicht erhalten hat, denn er erwähnt derselben in seinem Buche nicht.

Wie dieses sich auch verhalten mag, seine Zeichnungen zeigten schon, daß es Höhlenbären waren, und davon habe ich mich auch später durch unmittelbare Ansicht überzeugt, es waren nämlich mehre dieser Knochen bei dem Congreß zu Raibach dem Herrn Fürsten v. Metternich überreicht worden, dessen hoher Vorliebe für die Fortschritte der Kenntnisse, welche den Wissenschaften schon so viele Dienste geleistet hat, ist es zu verdanken, daß er mir diese Knochen gütigst zusandte, und ich habe sie zur allgemeinen Ueberzeugung von der Richtigkeit der Artbestimmung in der königl. Sammlung niedergelegt.

Bis hieher Cuvier, wozu wir nur bemerken zu müssen glauben, daß die besprochenen Knochen in einem vollkommen gut erhaltenen Schädel eines *Ursus spelaeus* mit beinahe allen Zähnen der obern Kinnlade bestanden haben.

Dieser, einem damals noch ganz unbekannten Thiere gehörige, eine höchst sonderbare Struktur zeigende Schädel wurde vom damaligen Distriktsförster

Hrn. Franz Mühleisen Sr. Excellenz dem Herrn Obersthofmeister Grafen v. Wrba übergeben, um in Wien erst bestimmt zu werden, und aus Cuviers diesfälligen Nachrichten scheint hervorzugehen, daß er von Wien aus zu dem nämlichen Zwecke, von Sr. Durchlaucht Herrn Fürsten v. Metternich nach Paris gesendet worden sey.

b) In den Annales des sciences nat. Avril 1826 S. 468 und f. erschien nachstehender mit: Note sur la Caverne a ossmens d' Adelsberg en Carniole überschriebener Artikel von Bertrand-Geslin.

Cuvier, indem er von der Adelsberger Höhle nach den von Volpi aus Triest bekannt gemachten Nachrichten spricht, führt an, daß derselbe erst in einer Entfernung von zwei Lieues vom Eingange die Thierknochen gefunden habe.

Da ich nun selbst in dieser Höhle war, so halte ich für meine Pflicht, zu versichern, daß Volpis Angabe in dieser Hinsicht nicht ganz richtig sey. Auf meiner Reise nach Triest im Jahre 1823, hatte ich Gelegenheit, Hr. Volpi kennen zu lernen, noch ehe ich Adelsberg besuchte. Er zeigte mir die Knochen, die er bei Adelsberg gefunden hatte, und versicherte auch mir, daß man sie in einer Entfernung von zwei Lieues vom Eingange in die Höhle antreffe, und zwar ausschließlich in einem sehr festen Blocke von mehren Cubiffuß, aus welchem sich jedoch keine mehr gewinnen ließen, da er alles, was sich nur habe losmachen können, weggenommen habe.

Trotz dieser niederschlagenden Nachricht begab ich mich dennoch nach Adelsberg, um wenigstens eine Probe jener unermeßlichen Grotten im secundären Kalksteine kennen zu lernen. Der Eingang der Höhle liegt in einem weißen, dichten, secundären Kalksteine, der in mächtigen, unter einem Winkel von 30 bis 35 Graden südwestlich fallenden Schichten ansteht. Fünfzig Schritte vom Eingange kommt man in eine geräumige Kammer, welche die Pinke quer durchströmt. Setzt man über diese, so gelangt man in einen ziemlich engen nicht langen Gang, der in eine zweite Kammer von in die Länge sich ausdehnender Form führt. Hier fängt eigentlich erst die Reihe der Kammern an; sie sind von großen aber ungleichen Dimensionen und liegen fast auf einer söligen Ebene.

Beim Eintritte in diese zweite Kammer bemerkte ich, daß die Sohle aus einem gelben und rölhlichen thonigen Letten bestand, der zwischen 2 und 3 Fuß mächtig und mehr oder weniger mit Krusten von gelben Stalagmiten durchdrungen und bedeckt war. Ich grub mit dem Hammer an Stellen, wo diese Kruste weniger widerstand, und war so glücklich, einige Knochenstücke abzulösen, ungeachtet ich nach dem, was man mir gesagt, nicht erwarten durfte, deren hier zu finden. Ich überzeugte mich also, daß wenn Herr Volpi erst zwei Lieues vom Eingange auf Knochen gestoßen

war, es bloß daher rührte, daß er sich nicht die Mühe gegeben hatte, früher darnach zu suchen. Ich machte mich daher mit größerm Eifer ans Werk, und es gelang mir mehre gut erhaltene Radii, Cubiti, Femora, Humeri, Stücke von Kinnladen, Fersenbeine, Behen, Wirbel u. dgl. auszugraben, welche Bären verschiedener Größe angehörten. Die Hyänen scheinen hier sehr selten zu seyn, denn ich konnte nur einen Knochen davon auffinden. Es war vorzüglich in zwei kleinen Seitenkammern neben dem engen Gange, wo ich den größten Theil jener Knochen fand, da die Führer den Thonschlamm ausgegraben hatten, um damit den Boden des großen Zimmers zu ebnen.

Ich fuhr fort zu graben, wie ich weiter vordrang, und fand überall Knochen, mehr oder weniger gebrochen, und von den thonigen Letten umzogen. Als ich ungefähr eine halbe Stunde weit gekommen war, traf ich in einer Kammer von bedeutender Weite auf eine konisch gebildete Masse, welche aus Blöcken, dichten weißen Kalksteinen, von allen Größen und mit gelblichem Thonschlamm vermischt bestand. Die Kanten dieser Blöcke waren noch so scharf, als wären sie erst vor Kurzem gebrochen worden, die Masse, welche sich nach der Höhle rechts erstreckte, war ungefähr 15 Fuß hoch, und mochte an ihrer Basis etwa 20 Fuß im Durchmesser haben; sie war an verschiedenen Stellen mit Stalaktiten bedeckt. In dieser Masse etwa zehn Fuß über dem Boden der Höhle, in dem thonigen Letten, welcher die Zwischenräume der Blöcke ausfüllte, war es, wo ich das ganze Skelet eines jungen Bären in einem Raume fand, der höchstens zwei Quadratfuß betrug. Die Knochen, welche ich ausgrub, waren das Stirnstück des Schädels, die untere linke Kinnlade, der siebente Hals- und der achte Rückenwirbel, die achte und die vierzehnte rechte Rippe, zwei Unterschenkel, zwei Oberschenkelbeine und Ellebogensröhren, und zwei große Hundszähne eines andern Bären. Hätte ich die Kalksteinblöcke wegrühren können, so hätte ich ohne Zweifel einen großen Theil dieses Skelets gefunden. Man findet noch immer hier und da in der Höhle kleine Anhäufungen vom thonigen Letten mit Bruchstücken weißen secundären Kalksteins, wie auch einzelne große Kalksteinblöcke, welche von den Führern täglich zerschlagen werden, um den Boden für die Besuchenden ebener zu machen.

(Beschluß folgt.)

Revue des Mannigfaltigen.

In der Zahlen-Lotterie zu Livorno kamen unlängst — vielleicht ein Fall ohne Beispiel — die Nummern: 5, 4, 3, 1, 2 heraus. —

Der berühmte englische Philolog Charles Burney reiste oft von Greenwich, wo er seine Erziehungsanstalt hatte, nach London, um sich von schwerer Schularbeit bei einem frohen Mahle unter Freunden zu erholen. Der Mann, der sich nicht zu schonen pflegte weder in Arbeit noch in Lust, scheute doch nichts mehr als Zugluft, und haßte jeden, der die Thür zu schließen vergaß. Auf einer seiner nächtlichen Rückfahrten von London nach Greenwich wurde er, wie öfter, von einem Hochwegmann um Uhr und Börse angesprochen. Er gab Beides ruhig hin. Aber der Räuber ließ den Wagenschlag offen. Wüthend rief ihn Burney zurück, und mit dem Tone des Schulherrschers rief er: »Macht den Kutschenschlag zu!« Der Räuber verbeugte sich, that demüthig das Befohlene und verschwand.

Die erste Oper wurde im Jahre 1460 zu Rom aufgeführt. Sie hieß: »La conversione di San Paolo« und war von dem Componisten Francesco Baverini.

Für den Verlag der Schiller'schen Werke hat die Cotta'sche Buchhandlung im Ganzen nicht weniger als 300000 fl., wovon 125000 im Jahre 1828 als Honorar entrichtet.

Bühnenwesen.

Am 17. Juli d. J. ist zu Paris das Vaudeville-Theater ein Raub der Flammen geworden. Noch am 18. Juli Vormittags rauchten die Trümmer desselben. Ueber die Entstehung des Brandes, worüber man noch nichts Sicheres weiß, soll eine Untersuchung bereits im Gange seyn. Es war um 300000 Frks. assurirt. Viele Schauspieler haben, indem sich ihre Garderobe im Theater befand, bedeutenden Schaden erlitten, untet andern soll der Verlust der Madame Albert sich auf 15000 Frks. belaufen. Mehr als 200 Familien sind dadurch brotlos geworden. Alles verbrannte bis auf die Casse und Bücher. Der Brand dürfte durch den großen, mit Gas beleuchteten Luster entstanden seyn, der beim Hinaufziehen nach der Vorstellung nicht gehörig ausgelöscht wurde.

Herr Drapier, k. k. Hofopernsänger ist am 16. Juli zu Frankfurt am Main als Bertram in »Robert der Teufel« zum ersten Male als Gast aufgetreten und glänzenden Beifall geerntet.

Am 15. August wird die Scala in Mailand eröffnet. Ein neues Ballet: »I figli di Edoardo« nach Alexander Dumas von Cortesi, soll in diesem Theater zur Aufführung kommen. Im Teatro Carcano gibt seit 25. Juli die französische Schauspielergesellschaft Alir Vorstellungen.

Ein musikalischer Alpenfänger-Verein, bestehend aus fünf Personen: Unterberger, Heilmann, Söllner, Debiassy und Schreiber, hat sich jüngst zu Grätz auf dem Theater durch zwei Abende unter vielem Beifalle hören lassen. Dem Referenten ist dieser Verein schon seit einigen Jahren aus Oesterreich her bekannt, und er muß besonders des feinsten Besanges des Herrn. Söllner mit allem Lobe erwähnen.

Logogryph.

Fünf Zeichen machen mein Wörtchen aus.
Mich brauchst du zuerst, erbaust du ein Haus.
Wir's erste weg, so gleich ich dem Geld.
Ja kühn kann ich sagen, ich gleiche der Welt.
Vernichtet mein zweites dein Federstrich
Siehst du zwischen Himmel und Erde mich.

Berichtigung. Im Blatte Nr. 28, wolle auf der dritten Seite, erster Spalte, Zeile 19, von oben, statt Joachim Buonaparte, Eugen Beauharnais, Dicerönigs von Italien, gefälligst gelesen werden.